

[Download] Reichskommissariat Ostland. Tatort und Erinnerungsobjekt

## Reichskommissariat Ostland. Tatort und Erinnerungsobjekt

Von Robert Bohm, Uwe Danker Sebastian Lehmann  
ePub | \*DOC | audiobook | ebooks | Download PDF



DOWNLOAD



+

READ ONLINE

Produktinformation -Verkaufsrank: #1409538 in BcherVerffentlicht am: 2011-11-16Abmessungen: 9.49 x 1.38b x 6.651, Einband: Gebundene Ausgabe373 Seiten | File size: 15.Mb

**Von Robert Bohm, Uwe Danker Sebastian Lehmann : Reichskommissariat Ostland. Tatort und Erinnerungsobjekt** before purchasing it in order to gage whether or not it would be worth my time, and all praised Reichskommissariat Ostland. Tatort und Erinnerungsobjekt:

KundenrezensionenHilfreichste Kundenrezensionen4 von 4 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Neue Informationen, interessante EinblickeVon -NutzerinDer Sammelband Reichskommissariat Ostland. Tatort und Erinnerungsobjekt wurde vom Milithistorischen Forschungsamt in Potsdam in Zusammenarbeit mit dem Institut fr schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte der Universitt Flensburg herausgegeben. Er entstand aus einer

2009 stattgefundenen Tagung heraus, aus der auch die 17 verschiedenen Aufsätze des Bandes hervorgehen. Dass sich das Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte mit diesem Thema beschäftigt hat nicht nur mit der kuriosen Situation zu tun, dass Hinrich Lohse, ehemaliger NSDAP-Gauleiter Schleswig-Holsteins, und nun Leiter des Reichskommissariats Ostland, den Mitarbeiterstab seiner Dienststelle in Riga fast ausschließlich mit Leuten aus Schleswig-Holstein besetzte, sondern dass auch verschiedene SS- und Polizeiführer in der Region aus Schleswig-Holstein stammten. Die Einleitung, die von einem der Herausgeber, Sebastian Lehmann, wie die anderen Herausgeber Mitarbeiter des Instituts für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte, verfasst wurde, weist ins Thema ein und schildert kurz die Funktion und Organisation des Reichskommissariats Ostland, verweist schon auf einzelne Personen dieser Institution und gibt dem Leser kurze Inhaltsangaben der einzelnen Aufsätze. Der erste Aufsatz wurde von Wolfgang Benz verfasst. Das hilfreiche Autorenverzeichnis am Ende des Buches weist darauf hin, dass Benz am Zentrum für Antisemitismusforschung in Berlin tätig ist. Das Reichskommissariat Ostland war als Region eines der Kernorte des Holocaust. Wie kam es dazu? Wie hat die lokale Bevölkerung darauf reagiert, ist damit umgegangen oder wie hat sie es verarbeitet? Wie wurde mit der lokalen Bevölkerung von den deutschen Besatzern umgegangen? Das sind einige der Fragen, die die Aufsätze beantworten. Benz schildert in seinem Aufsatz kurz die Rassenideologie, die für den Verfall auf die Sowjetunion, mit dem das Gebiet des Reichskommissariats Ostland (RKO) unter deutsche Besatzung kam, von Bedeutung war. Denn hier besetzten Herrenmenschen ein Gebiet, das von zahlreichen verschiedenen Ethnien, alles Menschen minderen Wertes, besiedelt war. In weiteren Aufsätzen kommt die Ausbeutung der örtlichen Bevölkerung durch die deutschen Besatzer ebenfalls zur Geltung, auch wenn die Deutschen unterschiedliche Abstufungen für die Mindermenschen hatten. Juden standen jedoch ganz unten auf der Skala, während z.B. Letten etwas weiter oben angesiedelt waren, dennoch den Herrenmenschen unterstellt. Teilweise wurden die deutschen Besatzer durch die lokale Bevölkerung anfangs als Befreier von der sowjetischen Besatzung gesehen. Diese anfängliche positive, kollaborierende Einstellung lie jedoch schnell nach, da die erhoffte politische Autonomie der Regionen nicht in den Plan der Deutschen zur Ausbeutung und Gewinnung neuen Lebensraums für das deutsche Herrenvolk passte. Die Aufsätze von Tilman Plath, Robert Bohn und Anastasia Antipova gehen auf diese recht willkürlichen Betrachtungswinkel der deutschen Besatzer auf die lokale Bevölkerung ein. In den Aufsätzen wird auch herausgearbeitet, dass die Funktion des RKO vor allem die Ausbeutung der materiellen und menschlichen Ressourcen des Ostlandes für die deutsche Kriegsführung war. Benz schildert sehr deutlich wie der Holocaust im Baltikum nicht nur die lokale jüdische Bevölkerung traf, sondern auch die jüdische Bevölkerung Deutschlands, Österreichs sowie anderer westlicher Länder, die in Ghettos, Lager und zu Erschießungsgruben im RKO deportiert worden. Die deutsche Besatzungsherrschaft war durch ein System von Ausbeutung, Willkür, Terror und Vernichtung geprägt. Einer der Hauptakteure des Holocausts im Baltikum waren sicherlich die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD. Benz fügt jedoch hinzu, dass insbesondere auf dem Gebiet des RKO die Wehrmacht sowie die Ordnungspolizei einen erheblichen Anteil daran hatten. Wolfgang Benz schildert auch wie der Judenmord im Baltikum wesentlich öffentlicher stattfand, d.h. die Mordstätten im Baltikum waren nicht getarnt oder fernab von Siedlungen. Er führt das u.a. auf Pogrome der lokalen Bevölkerung an den Juden, die der deutschen Besatzung vorausgingen, zurück. Die Willkür in den Hierarchien ist das Thema eines weiteren interessanten Aufsatzes: Sven Jngerkes beschäftigt sich mit den verwaltungstechnischen Verwirrungen in der Region und den daraus resultierenden Differenzen zwischen dem Reichskommissar, den von Hitler eingesetzten und so etwas unabhängigeren Generalkommissaren sowie der Wehrmacht und der ebenfalls in der Region aktiven SS. Ab Juli 1941 leitete der Hinrich Lohse als Reichskommissar die Institution RKO, welche auch Schauplatz der Rivalitäten zwischen der deutschen Zivilverwaltung, also dem RKO, der Wehrmacht sowie der SS war. Im Laufe seiner Dienstzeit kam es öfters zu Auseinandersetzungen, wo persönliche Animositäten verwaltungsinterne Probleme verlagerten. So wurde ein General der Wehrmacht suspendiert und von seinem Kommando entbunden, nachdem er im angetrunkenen Zustand Lohse beleidigt hatte, was dieser jedoch mit einer Ohrfeigung des Generals erwiderte. Jngerkes schildert recht unterhaltsam wie verwaltungstechnische Diskrepanzen, der Verlust von Kompetenzen seitens der Zivilverwaltung, das Fehlen einer Handreichung zum Umgang mit solchen Konflikten und einer klaren Verwaltungs- und Kommunikationsstruktur sowie die Verringerung über die Parkposition des eigenen Fahrzeugs zu Handgreiflichkeiten führen kann und welche Konsequenzen dieses Ereignis für die Handelnden mit sich brachte. Ebenso zeigt der Vorfall mit der Ohrfeige, dass es, auf Grund der komplizierten Verwaltungsstruktur im Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete und dem Sonderfall der direkten Einsetzung ins Amt durch Hitler, leichter war, General Braemer zu versetzen statt Reichskommissar Lohse. Wie der Titel dieses Sammelbands wiedergibt, ist nicht nur die Region des Ostlands Thema, sondern in einzelnen Aufsätzen wird das Erinnerungsobjekt angesprochen. Dort wird die Frage bearbeitet, wie man im post-sowjetischen Baltikum mit der Aufarbeitung dieser Zeit bzw. der Institution umgeht. Die Aufsätze in dem Band unterscheiden sich teilweise sehr. Einige Aufsätze sind auch für Laien verständlich, da der Autor auch Voraussetzungen schildert, während andere doch sehr fachspezifisch sind und deren Inhalt für den Laien schwieriger verständlich ist. Meiner Einschätzung nach ist das Buch eher an einen Leser gerichtet, der sich schon mit dem Thema beschäftigt hat. Es nicht unbedingt für Laien gedacht. Die verwirrende Verwaltungsstruktur des Reichskommissariats Ostland wird direkt der Einleitung folgend durch ein Organigramm aufgezeigt. Die Verständlichkeit wird durch Bildmaterial, das einem hilft das RKO zu verorten, sowie

Fotos, damit man sich ein Bild von den Protagonisten machen kann, etwas verbessert. Innerhalb des Buches bleibt es schwierig das RKO als Region oder als Institution zu bezeichnen. Teilweise gehen jedoch die verschiedenen Verständnisweisen in einander über. Dass die Forschung zum RKO immer noch relativ am Anfang steht, liest sich aus den Artikeln heraus. Daraus folgt aber auch der Wert dieses Sammelbands, denn er gibt die neuesten Entwicklungen auf diesem Gebiet wieder und zeigt auch, wie viel Forschungsbedarf zum Reichskommissariat Ostland weiterhin besteht. An dieses Buch sollte man nicht mit der Erwartungshaltung rangehen, dass man nach dessen Lektüre mehr Verständnis von der Organisation RKO hat. Es ist nicht so geschrieben, dass man es an einem Wochenende von Klappe zu Klappe lesen kann. Es gibt jedoch sehr interessante, vereinzelte Einblicke in die Region RKO, die Verwaltung der RKO, die handelnden Akteure im RKO, allerdings jedoch keinen allgemeinen, verständlichen Überblick. Dieses Buch ist jedoch jedem zu empfehlen, der schon ein Vorwissen zum Holocaust, den Verbrechen des Zweiten Weltkrieges und der Verwaltung und Organisation des Dritten Reichs zur Verfügung hat. Es wird einem Neues bieten.

1 von 1 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. SS Sturmabführer 1944 später als Dezernenten in der BRD Von L G G Jetzt endlich eine teilweise Aufklärung über Nazi-Sturmabführer, die nach dem Krieg noch in leitenden staatlichen Ämtern in der BRD waren

2 von 4 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Deutsche Besatzungspolitik im Baltikum Von Adelforschung Der Begriff der 'deutschen Kolonisation im Osten' hatte auf expansionistische Deutsche schon immer eine faszinierende Wirkung ausgeübt. In ihrer Tradition in den imperialistischen Kolonisationen von 'wilden Gegenden der Neuen Welt' stehend, die in der Menschheitsgeschichte vor allem für die Kolonisation Afrikas, Australiens, Mittel- und Südamerikas standen, aber auch andere Gebiete wie die Karibik umfassten, waren sie das, was sich einige Deutsche als Optimum der gesellschaftlich-politischen Entwicklung des deutschen Volkes erdacht hatten. Begleitet wurden diese Kolonisationsbestrebungen stets von einer territorialen Ausweitung des eigenen Staatsgebietes und der Errichtung von wirtschaftlich und politisch abhängigen Dependancen. Dabei war auffallend, dass vor allem solche Gebiete Zielländer von Kolonisationen wurden, die einen reichen und ökonomisch ausbeutbaren Ressourcenvorrat besaßen, der im Mutterland nicht in jenem Maße wie im Ausland zu finden war. Hierbei handelte es sich um Bodenschätze, [1] fremde landwirtschaftliche Erzeugnisse und deren Verarbeitungsprodukte (Drogen wie Tabak oder Alkohol), aber auch um menschliche Arbeitskraft. Auffallend indes war, dass stets solche Gegenden zu Kolonien gemacht wurden, die einen 'fortschrittlichen' Niederstatus gegenüber den Deutschen besaßen. Kolonisieren ließen sich nur, wer technisch und verwaltungsbeziehentlich von den Deutschen in einem 'Rückstand' begriffen wurde oder dort, wo die Verteidigung gegen die deutschen Okkupationen nicht hinreichend genug durchgeführt werden konnten. Abgesehen vom gleichberechtigten Handelsbetrieb waren aber Kolonisationen in den schlimmsten Fällen zugleich auch militärische Inbesitznahmen, war die Kolonisation eine Zwangsmaßnahme, die mit Gewalt durchgesetzt wurde. Doch auch geistige Kolonisation durch christliche Missionare, die versuchten, Einheimische in fremden Ländern von ihren Glaubenssystemen abzubringen, gehörten zur in bestimmten Fällen zur gewalttätigen Kolonisation. Das Kennzeichen dieser kolonialisatorischen Gewalt war die Unfreiwilligkeit und die Anwendung von militärischen oder massenpsychologischen Mitteln zur Bezwungung und Modifikation einer bisher mehr oder minder intakt funktionierenden indigenen Gesellschaft. Diese Fremdbeeinflussung durch europäische Kolonisatoren konnte teils in einem Genozid enden, teils wurde sie auch geschickt von den zu Kolonisierenden mit Gegengewalt beantwortet und die Europäer in ihre Schranken verwiesen. Ein Beispiel für einen schleichenden Genozid ist die Ausrottung der Huronen durch französische Siedler und Missionare (vor allem die Einfuhr von Feuerwaffen und Alkohol) in Nordamerika im XVII. Jahrhundert, [2] ein Beispiel für abgewehrte Kolonisationsbestrebungen die Beschränkungen, die europäischen Händlern in Japan zuteil wurden. Es war also in erster Linie der Abwehrstrategie der 'Kolonisationsopfer', die über Wohl und Wehe erobert Gebiete entschied. Neben dem Statusunterschied in der technischen Entwicklung fällt außerdem auf, dass Kolonisatoren von einer ausufernden Ressourcengier gekennzeichnet waren, die sie im eigenen Lande nicht glaubten decken zu können. Aus den verschiedensten Gründen, sei es Knappheit an Nahrung, Bodenschätzen, eine Unzufriedenheit mit politischen heimatischen Verhältnissen, Gromannssucht und eigene Bedeutungslosigkeit oder auch nur Abenteuerlust, wurden Kolonien angelegt oder der Versuch der Anlegung von Kolonien unternommen. Die ausdrückliche Betonung dieses Aspektes - der deutsche Adel sei ein Herrenstand und berufen zur Kolonisierung von 'Wilden' und 'Unterentwickelten' - war ein bewusste Selektion, die in Zusammenhang mit der Erstellung einer sozialen und gruppalen Identität stand. Die Anführung von geschichtlichen Umständen ist stets eine identitäre Selbstvergewisserung der Gegenwart und der herrschenden Eliten der Gegenwart, gleich in welchem Staat oder in welcher Gesellschaft. Dabei war die Entscheidung, welche historischen Gegebenheiten für eine gruppalen Identitätsbildung und -pflege verwendet werden, immer eine bewusste andere Alternativen ausschließende Entscheidung. Die Anführung geschichtlicher Aspekte ist damit zugleich immer auch eine eingeschränkte und fokussierte Sichtweise, die stets nur bestimmte Umstände betont und andere verschweigt oder kein Interesse für sie zeigt. Geschichtliche Erinnerung ist demnach stets eine gewollte Konstruktion von eigener individueller oder sozialer Vergangenheit. Da damit sehr unterschiedlich umgegangen wird, zeigen die von den Verursachern als historische Tatsache in der Gegenwart anerkannte 'Shoa' (Genozid an den Juden durch Deutsche 1939-1945) und der von den Verursachern als historische Tatsache in der Gegenwart nicht anerkannte 'Aghet' (Genozid an den Armeniern durch Jungtürken 1915-1916). [3] Die unterschiedlichste Beurteilung und Integration oder auch Desintegration und Umwidmung historischer Ereignisse und

damit spezielle Formen der geschichtlichen Traditionspflege besitzen somit eine große Bedeutung zur Klärung der eigenen gegenwärtigen Selbstvergewisserung und der Schaffung und Aufrechterhaltung eines positiven Selbstbildes, das sowohl durch positive Erinnerungen als auch negative Reminiszenzen geprägt sein kann. Im Falle des deutschen Adels als ehemaliger Stand wurde vor allem die positive Seite der Kolonisation hervorgehoben. Sie wird namentlich und durch die Jahrhunderte hinweg mit einer erstaunlichen Kontinuität und in Form einer Erinnerungsmeme reproduziert und angewendet. [4] Diese Adelsmemetik war systemimmanent: Der historische niedere Adel an sich war herrschsüchtig [5] und arbeitete im Auftrag von Hochadeligen mit dem Moment der Gewalt über potentielle Fremde, die - bei Wahrung und Sicherung eigener Interessen (Mutter, Ländereien, Pfründe) - zu eigenen und dienstpflichtigen Untertanen gemacht werden sollten. Die Zusammengehörigkeit zwischen dem Adel und der Gewaltanwendung kriegerischer Art gehörte stets zusammen: Die Eroberung fremder Gebiete und die Veränderung von Gesellschaften waren adeliges Allgemeingut, wie sie in der Idealfigur des Ritters, materiell mustergültig ausgedrückt im symbolischen Reiterstandbild am Bamberger Dom, ihren sinnvollen Ausdruck fand: Der Krieg als Kommunikationsform war in der Adelsethik 'edel', das Kriegshandwerk und das berufsmäßige Töten anderer Menschen war 'Herrenarbeit' - und brachten das bei Standesgenossen und Außenstehenden hoch angesehenes Prestige. [6] Die Idee vom 'Adel' - auch unabhängig vom rechtlichen Stand - und die Idee 'Kolonisation' - sei es innere oder äußere Kolonisierung - waren demnach seit jeher auf das Engste miteinander verwoben und bedingten einander. Adelige betrachteten sich per se als Kolonisatoren, als Befruchter und Bearbeiter, als Hherentwickler, Züchter, Kultivierer sowie Verfeinerer. Und Kolonisatoren bezogen sich im Umkehrschluss auf den Begriff 'Adel' und nahmen an, da Kolonisation Adel bilde und erschaffe: Wer kolonisiere, sei höherwertig, berechtigter, privilegiierter und damit, zumindest begrifflich, 'von Adel'. Die enge Verwandtschaft und die Wechselseitigkeit beider Gedankensysteme ließe sich vielfach belegen. [7] Für den deutschen Adel besaß dabei neben Afrika, das erst im Vergleich zu anderen europäischen Reichen sehr spät zersiedelt und ausgebeutet wurde, vor allem 'der Osten' eine systemimmanente Bedeutung, deren Ursprünge im Mittelalter liegen. Die Ostkolonisation ist daher auch in den zahllosen Familiengeschichten des stichlichen deutschen Adels eine schillernde Erinnerung, die wesentlicher Bestandteil der geschlechtsspezifischen Identität nicht nur einzelner genealogisch zusammenhängender Personalverbände (wie den v. Sydow [8] oder den v. Heydebreck [9]), sondern des ganzen Adelsstandes war und auch im XXI. Centennarium noch ist. Daran erinnert nicht nur das flämische und aus dem Mittelalter stammende, später gern instrumentalisierte Volkslied 'Nach Ostland geht unser Ritt'. [10] Der 'Osten' wurde dabei zunächst ohne spezifische territorialbezogene Grenzen bezeichnet und war ein Raum, der ohne genaue territoriale Abgrenzung stichlich der Reichsgrenzen lag - und dadurch zu einem Vakuum wurde, das mit inneren Bildern, Utopien und Visionen je nach Belieben und persönlicher Ausgangslage gefüllt werden konnte. [11] Dadurch wurde 'der Osten' schlechthin zu einem Synonym für Eroberungs- und Kolonisationsbestrebungen des deutschen Adels seit dem Mittelalter, als mit dem 'Orden der Brüder vom Deutschen Haus Sankt Mariens in Jerusalem' (dem Deutschen Orden) im XIII. Centennarium die ersten deutschen Siedler nach Preußen und Masuren kamen, [12] nachdem bereits früher ordensunabhängig durch westdeutsche Fürsten Mecklenburg (Heinrich der Löwe) und die Mark Brandenburg neu besiedelt worden waren. An die enge Konnektivität zwischen 'Adel' und 'Kolonisation' erinnert nicht zuletzt die Euphorie, die den deutschen Adel ergriff, wenn er nach einiger Zeit der Sättigung seiner Eroberungsbestrebungen wieder 'Neuland' entdecken konnte. Dies war stets verbunden mit kriegerischer Gewalttätigkeit, mit Zwang und Repressalien, auf die nun neuerdings zwei Neuerscheinungen aufmerksam machen, die sich mit der Geschichte der deutschen Besetzungen und Verwaltungsausführung 'im Osten' befassen, deren Schwerpunkte auf dem XX. Jahrhundert liegen. Christian Westerhoff beschäftigt sich in seiner Dissertation 'Zwangsarbeit im Ersten Weltkrieg. Deutsche Arbeitskräftepolitik im besetzten Polen und Litauen 1914-1918' [13] ebenso wie Sebastian Lehmann im Sammelaufsatzband zu einer wissenschaftlichen Tagung mit dem Titel 'Reichskommissariat Ostland. Tatort und Erinnerungsobjekt' [14] mit diesem Ideenkomplex. Beider Standpunkt ist jedoch nicht der des Adels oder der Träger von 'Adelsideen', sondern die der kritischen Forschung. Beide zeitgenössischen Historiker setzen sich mit den negativen Folgen der deutschen Kolonisation, in der Ukraine, im Baltikum und in Polen auseinander, wie sie in den Jahren 1914 bis 1944 entstanden. Obgleich sich beide Werke auf unterschiedliche Verwaltungseinheiten - bei Westerhoff das 'Generalgouvernement Warschau' (1915-1918) sowie das 'Land Ober-Ost' (1916-1918) [15] und bei Lehmann das Reichskommissariat Ostland' (1941-1944) - beziehen, sind durch sie und mit ihnen doch gewisse Kontinuitätslinien sichtbar, die von den medievistischen Ostsiedlungen Heinrichs des Löwen bis hin zum zeitgeschichtlichen Reichskommissariat Ostland im Dritten Reich sichtbar werden. In allen diesen Fällen seit dem Mittelalter bis zur Moderne ergab sich 'im Osten' und vor allem jenseits der Grenzen Deutschlands eine mehr oder minder kriegerische Eroberung, die anschließend durch die Integration der neuen Territorien in den bestehenden Mutterstaat gekennzeichnet war. Auf die Militärverwaltung folgte manchmal eine Zivilverwaltung, in anderen Fällen aber blieben Militär- und Zivilverwaltung in einer Kompetenzhand gebündelt. Gleichwohl lassen sich Ober-Ost und Ostland nicht unbedingt in eine teleologische Linie setzen: Zwar ging es beiden Grundideen zufolge um die Domestizierung der Zivilbevölkerung und zugleich die ökonomische Ausbeutung der dortigen Ressourcen für die deutsche Kriegswirtschaft, doch der entscheidende Unterschied war, daß es den Führern von Ober-Ost im ersten Weltkrieg um eine ethnische Manipulation, den Führern vom Ostland um eine ethnische Eliminierung ging. [16] Deutlich wird dies unter anderem an der Haltung des Gelehrten Kurt v. Römker (1859-1940) aus

dem ersten Weltkrieg. Dieser Verwaltungsbeamte gehörte einem erst 1896 geadelten mecklenburgischen Geschlecht an, war zuletzt Doktor der Philosophie, Doktor der Agrarwissenschaften honoris causa, ordentlicher Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin und Königlich Preussischer Geheimer Regierungsrat sowie Pächter von Emersleben bei Halberstadt. [17] Trotz seiner hohen Bildung verweigerte der Militäragronom v. Rmker in Ober-Ost, wo er als landwirtschaftlicher Funktionsträger aktiv war, die Einrichtung einer litauischen Landwirtschaftsschule mit der Begründung, 'die Litauer hätten sich als Volk noch nicht weit genug entwickelt'. [18] Auch der Landrat außer Diensten Alfred v. Goler (1867-1946), der die Schulpolitik von Ober-Ost mitbestimmte, dachte mit weitreichenden Befugnissen - er war Leiter der Militärverwaltung Kurland in Mitau - ähnlich und fachte es durchaus nicht als permissiv auf, wenn er anordnete, unter den Lehrern der Schulen alle 'auszumerzen', die sich in seinem Sinne als 'unzuverlässige und schlechte Elemente' herausstellen würden. [19] Für beide Funktionäre ging es nicht um die Tutung von Einheimischen, sondern um die Ausschaltung bestimmter Positionsträger aus dem öffentlichen Leben. Mit Goler wie mit Rmker wurden hier nur zwei Funktionäre unter einer Vielzahl von Amtsträgern mit weitreichender Entscheidungsbefugnis genannt. Mit diesen beiden adeligen Protagonisten verhielt es sich später - in der Frage der Erziehungskultur - ähnlich wie mit späteren Funktionären im Ostland. Es ist - in beiden Fällen - bestenfalls dem historischen Gedächtnis noch bekannt, da sie 'im Osten' während des Krieges temporäre Aufgaben wahrgenommen hatten, die zumeist deutlich über ihren deutschen und damit heimatlichen Wirkungskreis hinausreichten. Rmker war Pflanzenzüchter und Goler war als Landrat bestenfalls Vorsteher eines Landkreises gewesen. Beide aber betrieben, wenn auch nur ausgestattet mit umschriebenen Machtbefugnissen über weite Gebiete, in Ober-Ost großräumige Volkstumspolitik. Auch Wilhelm Freiherr v. Gayl (1879-1945) und Friedrich v. Schwerin (1863-1936) wuchsen mit großräumigen Vertreibungs- und Siedlungsphantasien über ihre beruflichen Grenzen hinaus. [20] Der Jurist und Corpsstudent Gayl war Direktor der Ostpreussischen Landgesellschaft, bevor er in Ober-Ost Chef der Militärverwaltung Litauen in Kaunas, später unter Papen Reichsinnenminister wurde. Schwerin war Regierungsrat in Potsdam, hatte 1916 das Land Oberost bereist und Annexionspläne in Denkschriften propagiert. [21] Alle diese Funktionäre erlagen dabei dem Reiz 'des Neuen' und dem Reiz, selbst 'Ostländer' zu werden, die Eroberung von Land in Form einer adeligen Memorienerholung des Mittelalters, eine Art reaktiviertes Reenactment mit echten Opfern, nachzuvollziehen und einen neuen deutschen Satellitenstaat aufzubauen. Aber nicht nur die Visionen und die Tätigkeit von adeligen Verwaltungsbeamten in der Ostkolonisation ist für die historische Betrachtung wertvoll, sondern auch die Konstruktion der Erinnerung daran, die häufig legendenumwoben war. In der eigenen und fremden Reminiszenz waren diese ehemaligen Nobilitätsangehörigen vor allem Verwaltungsfachleute, deren hervorragendstes Merkmal die Amtspflichten waren, auf die sie im Privaten mit Stolz ebenso zurückblickten wie auf ihre organisatorischen Fähigkeiten. [22] Ihren inhaltlichen, nationalistischen und damit politischen Verdrängungswillen in den besetzten Gebieten zwangsweise eine Germanisierung durchzuführen, blieben in der öffentlichen Meinung zumeist außen vor und spielten nach 1945 und im demokratischen Zeitalter so gut wie keine Rolle mehr. [23] Begünstigt wurde diese Sicht, wenn überhaupt bekannt war, da sie 'im Osten' Aufgaben wahrgenommen hatten, durch die Diskontinuität ihrer Kriegstätigkeiten, die meist nur wenige Jahre andauerte und noch dazu im Ausland stattfand, bevor sie in ihr 'altes Leben' zurückkehrten. Goler beispielsweise flüchtete am Ende des zweiten Weltkrieges von Schlesien nach Ostholstein, wo er 1946 als ehemaliger Berliner Casinogesellschaftler auf dem Gut Testorf, nachdem er als schlesischer Flüchtling bei der Familie v. Abercron in Holstein einen indischen Unterschlupf gefunden hatte, [24] verblieb. [25] Ein Gleiches galt für Hinrich Lohse, einen ehemaligen Bankangestellten und den ersten Reichskommissar für das Ostland, der sich nach 1945 eine Pension als ehemaliger Oberpräsident von Schleswig-Holstein erstritt und bis 1964 in Holstein in Mühlenbarbek auf dem Dorf lebte. Aber es gab nicht nur personelle Parallelen zwischen Ober-Ost und Ostland, auch eine weitere Gemeinsamkeit fällt mit der Bettigung der Deutschen in ur- und frühgeschichtlichen Fragen auf. Hierbei wurden Artefakte einer Vergangenheit ausgegraben und von Experten 'deutsch' gedeutet, um die eigene Anwesenheit vor Ort zu legitimieren. 26 Gemeinsam waren Ober-Ost und dem Ostland fernerhin die Einstufung der einheimischen Bevölkerung als mehr oder minder 'rückständig' oder gar 'minderwertig' und der von den Deutschen angelegene Habitus von 'Kolonialherren' und 'Entdeckern' [27] sowie teils, wie in Litauen im zweiten Weltkrieg, als 'Befreier'. In beiden kompliziert organisierten Verwaltungsstrukturen von Ober-Ost und Ostland gab es zudem Kompetenzstreitigkeiten, wie sie an der Tagesordnung waren und von Ludendorff (Ober-Ost) und Hitler (Ostland) auch bewusst geschürt worden waren. [28] Allerdings war die Qualität dieser Systemkonflikte unterschiedlich ausgestaltet. Denn die Reichskommissare Ukraine (Erich Koch) und Ostland (Hinrich Lohse) standen nicht, wie vergleichbare Reichskommissare für Norwegen (Josef Terboven) oder die Niederlande (Arthur Sey-Inquart) unmittelbar unter Hitler, sondern unter Ostminister Alfred Rosenberg, [29] ein Umstand, der in sich bereits zu großen Rivalitäten führte, die teils skurrile Züge annahmen, vor allem, wenn die Beziehungsebenen zu anderen Entscheidungsträgern im Ostland (Polizei, SS, Arbeitskräfte- und Volkstumspolitik) hinzukamen. In allen Fällen jedoch blieb die Ostkolonisation ein wichtiges Fundament auch des adeligen Selbstverständnisses, ein Teil des Standeserbes und des Bourgeoischen kulturellen und materiellen Kapitals des Adels - oder später - solcher Eliten, die sich als adelig verstanden oder in deren Tradition stehen wollten. Und in allen diesen Fällen blieb die gewalttätige Ostkolonisation und der Wunsch nach einer 'plein pouvoir' ohne Pönitentbewusstsein positiv besetzt, als 'Aufbauleistung', [30] als 'Kultivierung', [31] als Errichtung 'deutscher Sitte und

Ordnung' apostrophiert. [32] Zu den Protagonisten dieser Ideenwelt gehörte bereits im Jahre 1926 beispielsweise der spätere NS-Widerstandskämpfer Ewald v. Kleist-Schmenzin (1890-1945), dessen Gedanken symptomatisch als adelige Memefigur aufgefasst werden können: Er schwärmte schon in der Weimarer Republik davon, 'welch ein Jungbrunnen stich unserer Grenze erworbenes Kolonialland bei unbeschränkten Siedlungsmöglichkeiten wäre,' [33] dabei die für diese Vision notwendigen Gewaltmaßnahmen über die Bevölkerung ausblendend. Auch der ehemalige Oberförster und vormalige ostpommersche Gutsbesitzer Fritz v. Bodungen (1879-1941), war ein Verfechter der Ostlandidee. Er engagierte sich in der Weimarer Republik für die Landvolkbewegung und war zudem Tannenbergbundmitglied und persönlich mit Erich Ludendorff bekannt. Bodungen war außerdem Mitglied der tannenbergbundinternen und seinerzeit nicht an die Öffentlichkeit getretenen "Arbeitsgemeinschaft Landvolkangelegenheiten". Darin befand er sich seit mindestens 1932 vor allem mit der Auslegung der Landvolkziele des Bundes und der Planung von Siedlungen reiner Artamanen- und Deutschvolkangehöriger, die in Hundertschaften auf je 1.000 bis 3.000 ha Boden 'den Osten' besiedeln sollten, um so wieder ein "Bollwerk deutscher Art" im 'gefährdeten Grenzraum' zu schaffen. [34] Ein anderes Beispiel war der später in der BRD bekannte und geschätzte Adelsrechtsexperte Thomas Freiherr v. Fritsch-Seerhausen (1909-2006), der im Jahre 1941 im Offizierscasino zu Kauen als SS-Obersturmführer, Funktionär im Generalkommissariat Lettland des Reichskommissariats Ostland und Schulungsleiter, einen Vortrag auf der ersten Mitgliederversammlung der NSDAP-Ortsgruppe hielt, in dem er auf die 'geschichtliche begründete Sendung des deutschen Volkes als Träger der Neuordnung im Ostraum' hinwies. [35] Etliche Ost-Anhänger verstanden den inneren Drang 'nach Osten' gar als transzendentes Erlebnis. Sie sprachen von 'Aufgabe', 'Ruf' oder 'Sendung' und deuteten damit an, da es höhere und überirdische Wesen seien, die sie mit der Kolonisierung 'des Ostens' beauftragt und auserwählt hätten. [36] Mit diesem Kunstgriff erhielten die Kolonisationsbemühungen eine prestigeträchtige göttliche Weihe und es stellte sich für die Protagonisten das Bewusstsein ein, da sie in einem höheren Willen als Werkzeug bester Absichten fungierten. Dadurch entstand eine spirituell betonte 'Ostmystik', bei denen sich die Ausführenden mit dem Willen ihrer Gottheit in bereinstimmung wählten. Diese Mystik befähigte sie wiederum zu großem Fleiß und einem ebensolchen 'Aufbauwillen', aber beeinträchtigte auch ihr humanistisches Verantwortungsgefühl, da dies größtenteils den herrschenden zeitgenössischen Ethiken entsprach und auch entsprechen musste, wenn die Protagonisten in ihrem System reüssieren wollten. Dennoch gab es systemvergleichende Unterschiede: Für 'Ober-Ost' war die Militärethik der OHL unter Ludendorff der maßgebliche Rahmen, für das 'Ostland' die Rassenethik der NSDAP. Bodungen, Goller, Römker, Gayl, Schwerin, wie auch Fritsch und andere bezogen sich damit explizit auf die erwähnte Memetik des Adels, die schon zuvor gepflegt worden war und schlossen sich einer Argumentationslinie an, auf die sie offensichtlich kein Abandonnement leisten wollten. Die erwähnte Memetik setzte sich zudem im Adel durchaus fest, denn nach der teilweisen und temporären Eroberung 'des Ostens' im zweiten Weltkrieg bemühten sich etliche Adelige um vorgeblich 'herrenlose' Hofe, Güter und Ländereien: Nikolaus Prinz von Oldenburg (1897-1970), der sich, obwohl dieser Titel gar nicht mehr aktuell war, auch nach 1919 noch 'Erbgroßherzog' nannte (und im Adel auch noch so genannt wurde), bewarb sich beispielsweise bei Himmler persönlich bereits im Jahre 1941 um 'grüner Güter' im Osten nach Kriegsende. Auch Ludolf v. Alvensleben (1901-1970), seines Zeichens SS-Offizier, wollte auf ähnliche Weise reüssieren; er endete jedoch als NS-Flüchtling in Argentinien und nicht auf einem Ostgut. [37] Und immer dann, wenn neue Kolonisation 'im Osten' aktuell anstanden und historisch legitimiert werden sollte, wurden diese historischen Reminiszenzen im Adel hervorgehoben: Im ersten Weltkrieg ebenso wie im anfänglich desorientierten, beschäftigungslos gewordenen und nach neuen Aufgaben suchenden Adel der Weimarer Republik, [38] im Dritten Reich [39] und besonders auch wieder im zweiten Weltkrieg, [40] wo selbst unbedeutende außereuropäische adelige Kolonisatoren als Vorbild herangezogen wurden. [41] Die Memefigur 'Osten' geisterte damit virulent durch den Adel vieler Epochen in Kultur, Literatur, [42] Politik und Wirtschaft. Sie bot dem Adel, der in seiner westdeutschen Heimat nicht zu reüssieren wusste, alles, was er sich ertrümete: Den Ruf zu einem 'ritterlichen' Abenteuer, materiellen Reichtum, die Ausweitung und Installation von Macht, das Bewusstsein einer "gerechten" Eroberung und den positiv betrachteten Transfer eines angeblich 'höher' stehenden Fortschritts, Prestige, Renommee und Ansehen. Kurzum wertete 'der Osten' als Folie die eigene Wertigkeit gruppalpsychologisch auf. Das traf auch teils, ohne dies verallgemeinern zu können, in Einzelfällen und damit individualpsychologisch zu: Der Antisemit Hans-Joachim v. Brockhausen-Justin (1869-1928), im Jahre 1918 inoffiziell als Vertreter Gollers de facto Chef der Verwaltung der baltischen Lande, [43] war 1914 aus dem Staatsdienst entlassen worden, freilich aus eigenen Stücken, um als Reserveoffizier des 1. Garde-Regiments zu Fuß an der Front zu kämpfen. [44] Über Beziehungen seiner familiären Netzwerke - er besaß in seinem Schwiegervater, Feldmarschall Paul v. Beneckendorff und v. Hindenburg, einen mächtigen Förderer - gelangte er dann nach Ober-Ost, wo er, wie er selbst in seinen Memoiren betonte, die bedeutendste Zeit seines Lebens verbrachte. Es ist daher nur folgerichtig, da viele Adelige in den kolonialisatorischen modernen Ausläufern der mittelalterlichen Ostsiedlung, sowohl in 'Ober-Ost' im ersten als auch im 'Ostland' im zweiten Weltkrieg, tätig waren und sich engagierten. Die obersten Verwaltungsbeamten in Ober-Ost waren Adelige [45] und auch im Ostland waren ehemalige Adelige, wenn auch bei weitem nicht mehr in der Quantität wie im ersten Weltkrieg, an führender Stelle an der Verwaltung der Ausbeutung, des 'Antipartisanenkampfes' oder gar der Shoah beteiligt. 1942 waren in der Verwaltung des Ostlandes über 2.500 Reichsdeutsche beschäftigt; [46] wie viele Personen davon aber dem vormaligen Adel angehörten, ist bisher jedoch mangels einem Erkenntnisinteresse bei den Historikern noch nicht geklärt.

worden. An den Spitzen der Hauptabteilungen des Reichskommissariats standen jedenfalls keine Ex-Nobilitre, doch unter den Generalkommissaren befand sich der baltendeutsche Doktor der Staats- und Wirtschaftswissenschaften Theodor Adrian v. Renteln (1897-1946). Auch der oben bereits erwähnte Thomas Freiherr v. Fritsch bernahm im Ostland Führungsaufgaben: Er war Leiter der Verwaltungsabteilung im Generalkommissariat Litauen unter Renteln, zugleich aber auch in Personalunion weltanschaulicher Funktionär der SS, der bereits am 1. April 1929 der NSDAP beigetreten war. [47] Als baltendeutsche Adelige wirkten im Generalkommissariat Litauen außerdem Went v. der Ropp (\*1903) als persönlicher Referent des Generalkommissars, Thiess v. der Recke als Mitarbeiter im politischen Referat, Richard v. Staden (1890-197) [48] als Leiter der Politikabteilung (zugleich Erbherr auf Duckershof und weiteren Gütern in Livland) sowie Johann Baron v. Grotthus als Sachbearbeiter für agrarpolitische Fragen. [49] Mit der Einrichtung des Reichskommissariats ergab sich daher eine unerhoffte Möglichkeit für den mit einem weltlichen Bedeutungsverlust versehenen deutschen Binnen- und auch den deutschen Baltenadel, kurzfristig an neue und 'standesgemäße' Funktionen, das heißt in diesem Falle Führungspositionen mit Macht, zu gelangen. Mit der Errichtung des Reichskommissariats schien geradezu eine Renaissance der adeligen baltendeutschen Herrschaft am Horizont aufzuziehen. Nicht von Adel dahingegen war der nur von seinem Namen her adelig scheinende Jurist Dr. Dr. Hans-Otto von Borcke (1910-1989) als Leiter der Hauptabteilung III. (Wirtschaft) des Generalkommissariats Lettland in Riga, [50] der sich sogar die lettische Sprache selbst beibrachte. [51] Borcke gehörte zuletzt, nachdem Lohse als Reichskommissar bereits im August 1944 mit angeblichen Kreislaufproblemen in den Westen geflüchtet war, [52] noch im Oktober 1944 als "Bezirksdirektor" zum führenden Stab des Generalkommissars für Lettland in Riga. [53] Der nichtadelige SS-Sturmmann und Doppeldoktor der Jurisprudenz und der Staatswissenschaften gehörte dem Adelsstand nicht an, da er 1922 mit dem Geburtsnamen Parnemann lediglich infolge einer justizministeriellen Namensübertragung ohne Adoption den Adelsnamen erhalten hatte. [54] Aus diesem Grunde wurde der Akademiker auch als "Scheinadeliger" von der Adelsgenossenschaft betrachtet. Im Ostland tätig war auch, obwohl er nicht zur Zivilverwaltung gehörte, der SS-Hauptsturmführer v. Neurath, der sich Anfang des Jahres 1942 mit einer "Peitschenaffäre" im jüdischen Ghetto von Riga einen unehelichen Namen gemacht hatte und wegen Gewalttätigkeit mit seiner Reitpeitsche strafversetzt worden war. [55] Mit dem baltischen Freikorpskämpfer Walter-Eberhard Freiherr v. Medem (1887-1945), der standesgemäß im Schloss zu Mitau seinen Dienstsitz hatte, fand sich jedoch ein tatsächlicher ehemalig titulierter Adelige unter den Gebietskommissaren. [56] Medem, der auch als Journalist tätig war, war auf das Engste mit dem Adelsstand verknüpft, gestattete ihm doch die Deutsche Adelsgenossenschaft in der Weimarer Republik lange Zeit die Leitartikel des Deutschen Adelsblattes zu verfassen. Er flüchtete im Spätsommer durch den Lieferanteneingang seines Dienstsitzes, nachdem überraschend der Schloßhof von Sowjets erobert worden war. [57] In der späteren Nachkriegserinnerung an diese Zeiten blieben bei den Protagonisten allerdings weniger diese seltsamen Fluchtumstände, sondern viel mehr die großen 'Berufungen', die ihnen übertragen worden waren oder die sie im Windschatten der deutschen Kriegstätigkeiten an sich gerissen hatten. Auf diese Legenden gehen im übrigen auch beide genannten Bücher ein. Sie beziehen sich nicht nur auf die historischen Gegebenheiten, erschöpfen sich durchaus nicht im rein Empirisch-Deskriptiven, sondern schauen in erweitertem Blickwinkel auch auf die Erinnerungskultur der Protagonisten im Rückblick auf deren Wirken. [58] Für die Protagonisten der Ostsiedlung blieb ihre Tätigkeit in der Erinnerung eine positive Ordnungs- und Aufbaumaßnahme, während die Verantwortung, die Beihilfe oder sogar Durchführung von Unterdrückung, Repressalien, Zwangsarbeit und Genozid ausgeblendet wurden. So behauptete Ernst Wisberg 1921, die Militärforstverwaltung Bialowies sei 1717/18 ein 'Ruhmesblatt in der deutschen Verwaltungsgeschichte' gewesen [59] und ebenso sah Hinrich Lohse, Ex-Reichskommissar Ostland, nach 1947 seine Tätigkeit als Zivilverwalter, der mit nicht nur mit der Shoah nichts zu tun gehabt habe, sondern im Gegenteil dem Holocaust nur entgegengegearbeitet habe. [60] In den beiden hier zu besprechenden Büchern aber wird die andere Seite, die Kehrseite des Positivismus, dargestellt. Westerhoff sensibilisiert die Lesenden für die Frage, inwieweit in Ober-Ost und im Generalgouvernement Warschau die einheimische Bevölkerung zur Zwangsarbeit in der Land- und Forstwirtschaft, in Berg- und Straßenbau herangezogen wurde [61] und Lehmann macht darauf aufmerksam, daß der Holocaust auch im Reichskommissariat Ostland stattfand, welchen Repressalien (Ghettoisierung, Zwangsarbeit und Ermordung) auf die Zivilbevölkerung angewendet wurden, wie die Nachkriegszeit mit den Tötungen und Opfern umging und welches Selbstbild Täter der Verwaltung entwickelten und verteidigten. Beide Bücher nehmen die ganzheitlichere Sicht auf die deutschen Verwalter 'im Osten' unter Kriegsbedingungen unter die Lupe, wobei es erstaunliche Parallelen, auch in der Erinnerungskultur der Verklung, gibt. Vor allem der letzte Punkt wurde durch die jahrzehntelange Unerreichbarkeit auswärtiger Akten und Dokumente begünstigt, die stets und fast ausschließlich die deutsche Sicht der Protagonisten auf diese Zeit heterogenisierte. Westerhoff wie Lehmann aber haben hier ein neues Kapitel aufgeschlagen, da ihre Werke auch unter Benutzung von baltischen und russischen Quellen entstanden sind. Das erweiterte Blickfeld kann daher in beiden Fällen auch zu einer Differenzierung des Ostbildes der Deutschen beitragen und ist geeignet, bisherige eher einseitige Darstellungen vom 'Volk ohne Raum' [62] zu ergänzen und zu korrigieren. Mit beiden Werken wird die Deutungshoheit der Ost-Protagonisten, die allzulange ihr eigenes Bild 'vom Osten' verbreiten konnten, gebrochen und der wissenschaftlichen Erarbeitung des Themas ein erhöhtes Gewicht verliehen, der Multiperspektivität Bahn gebrochen. Bei Westerhoff ist die Entwicklung der Erforschung schon weiter vorangeschritten, was sich er auch mit der länger zurückliegenden Zeit zu tun

haben mag; sie wendet sich daher einem Spezialaspekt - der Zwangsarbeit - zu, während das Lehmannsche Werk versucht, bei Einzelfallstudien aus den unterschiedlichsten Bereichen des Reichskommissariats Ostland ein Gesamtbild anzufertigen, auch wenn eine umfassende Geschichte des Reichskommissariats Ostland immer noch aussteht. Anstelle für solch eine Universalgeschichte dazu bestehen jedoch bereits seit jüngerer Zeit, beispielsweise vorbildlich für das Generalkommissariat Litauen innerhalb des Ostlandes. [63] Aber für das

Produktbeschreibung neu, aber ohne Staubschutz.